

mühsam wieder, aber freilich mit einer Mischung von auffallendem Eigennutz und Geize. Ein starker Anstrich von Eitelkeit zeigt sich bei den Bornchmen, die nichts Höheres als sich selbst kennen, und jeder Handwerker glaubt den Gipfel der Vollkommenheit erreicht zu haben. Sagt man ihm, in der Fremde arbeite man vorzüglicher, so lacht er laut auf, und scheint den Unwissenden zu bemitleiden. Aber es ist wahr, der Majorcaner hat viel Genie, leichte Fassungskraft und Anlage zu Wissenschaften und Künsten.

In frühern Zeiten waren auch die Bewohner von Minorca als ein muthiges Völkchen und als geschickte Schleuderer, so berühmt wie die Majorcaner. Jetzt aber wirft man ihnen eine träge Gleichgültigkeit vor, wovon ohne Zweifel der häufige Wechsel der Herrschaft sie geworfen hat. Die Furcht ihre Gebieter zu ändern, stört sie nicht, und sie beugen sich geschmeidig unter jede neue Herrschaft. Zufrieden sind sie in ihrer Mittelmäßigkeit, und alle ihre Wünsche sind erfüllt, wenn sie ungestört in ihrer Ruhe leben. Die politischen Ereignisse kümmern sie wenig. Mit sichtbarem Widerwillen verlassen sie die Heimath, um den Fahnen ihres Königs zu folgen. Unter der englischen Herrschaft schien mehr Regsamkeit und Leben zu herrschen, aber auch nur unter einer kleinen Zahl von Speculanten und Seeleuten, die sich durch Streifzüge an den Küsten der Inseln und dem festen Lande von Spanien ohne Mühe bereicherten. Jetzt sieht man keine Kaper aus Minorca;

*) Ein spanischer Nationaltanz, der unverhohlene Empfindungen ausdrückt, worüber der züchtigere Nordländer erröthet.

denn die Streifereien auf dem Meere sind beschwerlicher, gefährvoller, und der Ruhm kann ein Volk, das den Werth desselben so wenig zu kennen scheint, nicht entschädigen. Die Minorcaner blendet leicht der geringste glückliche Erfolg. Glück reizt sie nicht zum Wettstreit, sondern zu Stolz und Prahlerei. Sie sind dabei neidisch gegen einander, zänfisch, zu Haß und Rachsucht aufgeleitet. Die Bewohner dieser Insel leben sehr eingezogen. Zwar nehmen sie die Fremden freundlich auf, und scheinen sie gern zu sehen; aber es sind nur flüchtige Höflichkeiten, welchen keine innige Verbindung folgt. Ihre Feste haben das Gepräge ihres Charakters. Zur Karnivalszeit vermunmt man sich des Abends, und geht zu Freunden und Verwandten, wo man sich zeigt, und einige Augenblicke nach dem Tone einer schlechten Geige oder Guitarre tanzt. In der schönen Jahreszeit sieht man Abends Gruppen von Männern und Frauen auf den Straßen, und ein Tänzer und eine Tänzerin treten hervor, die den spanischen Fandango *) plump nachahmen. Das Orchester besteht gewöhnlich aus einer Guitarre, die der erste beste spielen kann, denn man hat nichts zu thun, als mit den Fingern über alle Saiten zu fahren. Eine Lampe über der Thüre des Hauses, vor welchem getanzt wird, leuchtet der fröhlichen Gesellschaft. Jeder tanzt nach der Reihe, und immer macht ein lärmendes Beifallgeschrei dem Tanze ein Ende.

Der Johannistag wird durch ein Wettrennen mit Pferden, Maulthieren und